

Nr. 1 / 2015



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

für
einander
mit

Seite 10

Vollversichert

Seite 3

**Warum wählte
Gott Maria (Teil I)**

Seite 5

Behüte dein Herz

Seite 14

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Sie redete ohne Punkt und Komma“ – sicherlich kennen Sie diese Redensart. Wenn uns jemand begegnet, auf den diese Worte zutreffen, dann ist Zuhören eine echte Herausforderung. Man muss richtig gut überlegen, um die einzelnen Gedanken aus dem Fluss der Wörter herauszufiltern und richtig zu sortieren.

Wussten Sie, dass Bibelabschreiber über viele Jahrhunderte auf Punkt und Komma verzichtet haben? Im hebräischen Urtext fehlten anfangs sogar die Selbstlaute (Vokale). Auch war der Text nicht immer so unterteilt, wie wir es heute kennen. Kapitelüberschriften sind ebenfalls später erst dazugekommen. Wie viel genauer musste man beim Lesen hinschauen und das Wort Gottes untersuchen. Sicher ein gutes Training.

Die meisten unsere heutigen Zeichensetzungen stellen eine Hilfe für den Leser dar. Dafür sollten wir zuallererst dankbar sein. Gleichzeitig spiegeln Kommas, Absätze und Überschriften bereits eine Meinung, eine Interpretation wieder. Hier gilt es zu prüfen und das Gute zu behalten, wie Paulus einst schrieb. Der Gedankenaustausch unter Geschwistern ist dabei eine wertvolle Hilfe. Ohne funktionierende Gemeinschaft wäre auch dieses Heft nicht möglich, welches sich im Hauptartikel genau diesem Thema widmet.

Bestimmt gibt es in jedem Artikel einen Gedanken, den man auch anders hätte formulieren können. Möglicherweise ließe sich hier und da ein Komma anders setzen oder dank der neuen deutschen Rechtschreibung auch weglassen. Letztendlich ist nur Gottes Wort verbindlich – es soll auch weiterhin unser Maßstab sein.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die weiterhin mit Artikelbeiträgen und konstruktiven Korrekturvorschlägen am Inhalt dieses Heftes mitwirken. Vielen Dank auch an Malte Schlichting, der über viele Jahre mitgeschrieben und damit auch mitgestaltet hat.

Es grüßt Sie,

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Vollversichert

Vor Beginn des neuen Jahres erreichte uns wieder eine Flut von Werbepost mit Versicherungsangeboten. Viele Versicherte waren auf Kundenfang aus, da bestehende Versicherungen dynamisiert oder aufgrund veränderter Voraussetzungen erhöht wurden. Neue Versicherungen wurden uns aufge-drängt mit dem Argument, wir müssten auch in dieser Richtung abgesichert sein. Manche meinen, ein Rechtsschutz sei eine der wichtigsten Versicherungen, um im Falle eines Rechtsstreits gut gerüstet zu sein. Die Deutschen geben im Schnitt knapp 2300 € jährlich für Versicherungen aus. Damit sind sie aber noch lange nicht Weltmeister, denn die Schweizer kommen auf fast 6000 €.¹

Gibt es nicht vielleicht ein Komplettpaket, das alle Bereiche abdeckt, so dass wir vollständig "abgeschirmt" sind? Oder sollten wir eine Versicherung dafür abschließen, dass alle Versicherte im Schadensfall auch wirklich aufkommen? Welche Versicherung garantiert denn ein sorgenfreies und erfülltes Leben? Wenn man die Leute in unserer Umgebung hört, dann

bekommt man den Eindruck, dass sie keineswegs glücklich und erfüllt sind. Vielmehr vernimmt man Klagen über steigende Preise, unpünktliche Verkehrsmittel, nervige Kollegen und Nachbarn oder über lärmende Kinder. Gibt es denn nicht dagegen auch eine Versicherung, die meine persönlichen Rechte in dieser Hinsicht absichert und mich vor Belästigungen schützt?

Jetzt mal ehrlich: Würden Sie sich aus dem Haus getrauen ohne irgendeine Versicherung? - Unmöglich! Viel zu gefährlich! Gesetzlich gesehen geht das auch gar nicht, da mit der Kfz-Haftpflicht, der Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung in Deutschland Pflichtbeiträge abgeführt werden müssen. Sicherlich haben diese auch ihre Berechtigung. Wie groß ist aber unser Vertrauen, dass wir dadurch allseits umsorgt sind? Gibt es uns ein sicheres Gefühl – egal, was da kommen mag? Die Versicherte jedenfalls versprechen das mit ihren Slogans:

"Mit ... garantiert zum Erfolg",
"Keine Sorgen" oder "Ihre Sorgen
möchten wir haben."

Petrus schreibt in seinem ersten Brief:

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ (5,7)

Hatten denn die Empfänger dieses Briefes Grund zur Sorge? Man bekommt den Eindruck, dass sie schwer geprüft wurden und unter Anfechtungen und Verfolgung litten:

„ ... die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen.“ (1,6)

„Denn das ist Gnade, wenn jemand vor Gott um des Gewissens willen das Übel erträgt und leidet das Unrecht.“ (2,19)

„Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen...“ (3,14)

„lasst euch durch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt zu eurer Versuchung, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freut euch, dass ihr mit Christus leidet...“ (4,12-13)

Hätte diesen Geschwistern nicht eine Rechtsschutz-Versicherung weitergeholfen, damit sie Entschädi-

gung für erlittenes Unrecht bekommen hätten? Wohl kaum – denn Verfolgung und Drangsal gingen zumeist von der römischen Regierung aus.

Petrus ermahnt seine Leser und Hörer, dass sie die Leiden annehmen, denn dadurch würden sie wie das Gold gereinigt und treuere Nachfolger Christi werden. Er nennt es sogar Gnade, dass wir in gewisser Weise Anteil an den Leiden Jesu haben und immer weiter zu ihm hin umgestaltet werden. Sicherlich hatten die Empfänger dieses Briefes nicht nur Angst um ihren Besitz, sondern auch um ihr Leben. Aber Petrus beruhigt sie und lenkt ihren Blick auf den himmlischen Vater, der sie vielleicht nicht von ihren Leiden befreit, ihnen aber etwas weitaus Wertvolleres schenkt: die Kraft und den Mut, mit ihrem Leben Gott zu verherrlichen und somit für andere Nachfolger Vorbild zu sein.

Geben wir nun unsere Sorgen an Versicherungsanbieter weiter oder doch lieber an Gott? Wir könnten sie, wie das viele tun, auch an unsere Familie und Freunde weitergeben. Dann beklagen wir uns den ganzen Tag und lamentieren über jede Kleinigkeit. Kennen Sie solche

Menschen in Ihrer Umgebung? Halten Sie sich gerne in Ihrer Nähe auf? Gott will aber, dass wir unser Herz mit Dankbarkeit füllen. Er möge geben, dass wir in jedem Missgeschick, in jeder Niederlage und in allem Leid auch seinen Segen erkennen können.

„Wir ermahnen euch aber, Brüder: Verwarnt die Unordentlichen, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid geduldig gegen jedermann! Seht zu, dass niemand Böses mit Bösem vergelte, sondern trachtet allezeit darnach,

Gutes zu tun, aneinander und an jedermann! Seid allezeit fröhlich! Betet ohne Unterlass! Seid in allem dankbar; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“
(1.THESSALONICHER 5,14-18)

Ich wünsche uns allen ein segensreiches und erbauliches Jahr, in dem die Frucht der Dankbarkeit immer stärker in uns wird.

Herzlichst,

Ihr Steffen Pietsch

¹ <http://www.n-tv.de/ratgeber/>

Warum wählte Gott Maria?

(Teil 1)

In der Stelle der tüchtigen Hausfrau im Buch der Sprüche wird von ihr gesagt:

„Ihre Söhne stehen auf und preisen sie...“ (SPRÜCHE 31,28a)

Mütter sind ganz besonders. Es gibt zwei Mütter, die in meinem Leben ganz oben auf der Liste stehen. Meine eigene Mutter, die letz-

tes Jahr verstorben ist und die Mutter meiner Tochter. Sie haben am meisten an meine guten Fähigkeiten geglaubt und mich in meinem Leben unterstützt. Kannst auch du aufstehen und deine Mutter loben?

Im Lukasevangelium wird eine andere Mutter gesegnet. Als Elisabeth vom heiligen Geist erfüllt wurde, sagte sie zur Maria:

„Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!“ (LUKAS 1,42)

Und weiter lesen wir, dass Maria selbst sagte:

„Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter.“
(LUKAS 1,48)

Alle Mütter sind vom Herrn gesegnet, doch Maria wurde besonders begnadet (LUKAS 1,28). Der allmächtige Gott erwählte keine andere Frau als Maria, die die Mutter seines Sohnes sein sollte. Warum? Was war so besonderes an Maria? Gott wurde nicht gezwungen sie auszuwählen. Er hätte auch eine andere Frau nehmen können. Weshalb wählte er ausgerechnet Maria aus?

Es gibt keine Hinweise dafür, dass Maria ausgewählt wurde, weil sie so schön, gut oder vollkommen war. Sie stammte aus der Nachkommenschaft Davids. Doch ihre königliche Abstammung nützte weder ihr noch ihrem Verlobten, Josef, etwas in finanzieller Hinsicht. Josef war ein armer Zimmermann und lebte auch in Nazaret (MATTHÄUS 13,55; 2,4). Die Armut ist aus ihrem Opfer ersichtlich, das

sie für Jesus im Tempel weihten (LUKAS 2,24; 3. MOSE 12,6-8).

Josef und Maria waren verlobt (Matthäus 1,18). Damals verlobten sich junge Menschen noch als Teenager. Maria war also ein junges Mädchen, vermutlich kaum zwanzig Jahre alt. Wir sehen, dass Gott auch ganz junge Menschen für sein Werk einsetzt. Man muss nicht unbedingt zuerst alt und grau sein, bis man von Gott gebraucht werden kann. Diese grundlegenden Tatsachen zeigen schon einmal, dass Maria eine ganz besondere Frau war.

Maria gebrauchte ihren Verstand

Als ihr der Engel erschien und sagte: „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir!“ (LUKAS 1,28), da erschrak sie. Jeder normale Mensch würde bei einer himmlischen Erscheinung erschrecken. Die Bibel berichtet von einigen Menschen, die in Angst gerieten, als sie himmlische Erscheinungen sahen. Statt in Panik zu geraten hörte Maria dem Engel zu und sann anschließend über seine Worte nach (LUKAS 1,29).

Maria ließ sich nicht von ihren Gefühlen überwältigen. Später, als die Hirten nach Bethlehem ka-

men, berichteten sie Maria und Josef über die Erscheinung eines Engels auf dem Feld, der ihnen die frohe Botschaft der Geburt des verheißenen Messias überbrachte. Maria aber dachte über alles nach und prägte sich diese Ereignisse ein (LUKAS 2,19). Sie war eine Denkerin, die ihren Verstand einsetzte, der ihr von Gott gegeben war.

Maria war eine gottesfürchtige Frau

Es gibt keine schöneren Worte, die uns von Gott überbracht werden können als die: „Der Herr ist mit dir!“ Maria war nicht irgendeine Frau, sondern eine Frau nach Gottes Vorstellungen. Sie war eine Frau, die mit Gott wandelte. Sie war nicht ohne Sünden, denn alle Menschen haben gesündigt und Gottes Herrlichkeit verspielt (RÖMER 3,23). Doch sie war eine gläubige Frau, die Gott fürchtete und anbetete (LUKAS 1,46-55). Sie war eine gottesfürchtige Frau und verstand sofort, dass der Herr ihr im Reich Gottes eine ganz besondere Aufgabe übergab.

Maria glaubte an Gott und seine Macht

Der Engel versprach ihr, dass sie schwanger werden sollte, um den

Erretter (= Jesus, MATTHÄUS 1,21) der Menschheit zu gebären. Deshalb sollte sie ihrem Sohn den Namen Jesus geben. Denn Jesus wird sich auf den Thron Davids setzen und über das zukünftige Haus Israels herrschen (d. h. das geistliche Israel, nicht das weltliche: RÖMER 2,29; GALATER 3,16.26-29; APOSTELGESCHICHTE 2,25-36).

Die junge Frau Maria war in diesem Moment noch nicht so besorgt um alle diese Verheißungen, die mit ihrem Sohn in Erfüllung gehen sollten. Vielmehr fragte sie den Engel, wie das denn möglich sei, da sie ja noch keine sexuelle Beziehung zu einem Mann hatte. Diese Frage scheint im ersten Moment ihren Zweifel auszudrücken, wie bei Zacharias, der als Folge seines Zweifels die restlichen Monate der Schwangerschaft seiner Frau nicht mehr reden konnte (LUKAS 1,18-20). Maria fragte nicht, woran sie erkennen sollte, ob das wahr sei, was der Engel zu ihr sagte (LUKAS 1,18) und forderte kein Zeichen. Sie fragte vielmehr wie sie denn ohne Mann schwanger werden sollte (LUKAS 1,34). Sie war ja noch nicht verheiratet und hielt sich gehorsam an Gottes Gebote, die eine voreheliche Beziehung verboten.

Wie sollte sie also schwanger werden? Diese Frage war absolut legitim! Der Engel gab ihr die Antwort auf das WIE:

„Heiliger Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das gezeugt wird, Sohn Gottes genannt werden.“ (LUKAS 1,35; vgl. 2. MOSE 40,35)

Der Engel sagte ihr mit anderen Worten: „Du wirst nicht ein Kind bekommen, das mit menschlichem Samen gezeugt wurde, sondern eins, das vom Heiligen Geist gezeugt wurde.“ Maria fragte nicht nach einem Zeichen, trotzdem gab ihr der Engel eins, indem er erklärte:

„Schau auf Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter; und dies ist der sechste Monat für sie, die doch als unfruchtbar galt. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (LUKAS 1,36-37)

Mit andern Worten: Wenn die unfruchtbare Elisabeth durch Gottes Kraft schwanger werden konnte, wie viel mehr dann Maria.

Gott vermag auch eine Jungfrau wie Maria schwanger werden zu lassen. Denn Gott ist der Schöpfer und nichts ist IHM unmöglich. Maria aber glaubte den Worten des Engels und antwortete:

„Ja, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast!“
(LUKAS 1,38)

Elisabeth aber sagte später vom Heiligen Geist erfüllt:

„Ja, selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung geht, was ihr vom Herrn gesagt wurde.“ (LUKAS 1,45)

Aus dem Text geht deutlich hervor, dass Maria an Gott und seine uneingeschränkte Macht glaubte.

Maria hatte einen demütigen Geist

Es ist rührend, wie Maria demütig vor dem Engel bekannte: „Ja, ich bin des Herrn Magd.“ Die Reaktion Marias ist entscheidend und offenbart uns viel über ihren demütigen Geist. Sie war dem Herrn ergeben wie eine Sklavin ihrem Herrn. Das ist sicher ein Hauptgrund, weshalb Gott ausgerechnet Maria für diese besondere Aufgabe auswählte. Sie lebte nicht

nach ihrem menschlichen Willen, sondern nach dem Willen Gottes, deshalb sagte sie mit andern Worten: „Dein Wille, Herr, geschehe.“ Diesen demütigen Geist sucht der Herr auch in uns. Vielleicht fragen sich junge Menschen, wie sie jemals einen gläubigen Partner fürs Leben finden können in dieser gottlosen Welt. Menschlich gesehen ist dies sehr schwierig, doch bei Gott ist alles möglich!

Später pries Maria den Herrn in einem Lied und sang:

„...mein Geist jubelt über Gott, meinem Retter, denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd ...“ (LUKAS 1,47-48)

Es war ihr voll bewusst, was für eine große Ehre der Herr ihr gab. Sie durfte die Mutter des kommenden Erlösers der Menschheit sein. Gott machte eine unbedeutende Frau berühmt und ehrte sie mit einer ganz großen Aufgabe.

Schlussfolgerungen

Maria war eine starke und treue Frau, die sich Gott für diese besondere Aufgabe ausgesucht hatte. Sie verdient unsere Beachtung und unseren Respekt ohne Überbetonung und ohne dass wir sie deswegen an-

beten (MATTHÄUS 4,10). Jetzt wissen wir, weshalb der allmächtige Gott Maria für diese besondere Aufgabe auserwählt hat. Der Herr sucht auch heute noch nach besonderen Frauen. Maria ist allen Frauen und Müttern ein Vorbild.

Mutter zu sein ist ein von Gott geschenktes Vorrecht. Jede Mutter trägt eine große Verantwortung vor Gott. Sie besitzt den Haupteinfluss auf ihr Kind und legt das Fundament für die Zukunft. Jede Mutter ist verpflichtet, ihr Kind nach dem Willen des Herrn zu erziehen. Dabei spielt ihr Glaube und ihre Hingabe eine ganz wichtige Rolle. Sie kann ihr Kind positiv unterstützen zu guten Werken und zum Glauben an den lebendigen Gott. Zusammen mit ihrem Mann rüstet sie ihr Kind aus mit viel Liebe und Vertrauen, damit es später in der schwierigen Welt zurechtkommt. Deshalb sind gottesfürchtige Eltern ein riesengroßer Segen für jedes Kind.

René Voser (St. Gallen)

mit für einander

Die Betrachtung von den verschiedenen „Einander-Stellen“ im neuen Testament ist ein Studium für sich. Das Thema Gemeindeleben kommt im neuen Testament reichlich vor. Obwohl es klar ist, dass Gott einen Plan für jeden einzelnen Christen hat, und dass jeder einzelne Christ für sich selbst Rechenschaft geben wird, ist das Leben in einer Gemeinschaft von gleich-geretteten Einzelpersonen ein wichtiges Thema. Die „universelle“ Gemeinde, wenn ich den Begriff benutzen darf, entsteht aus allen Menschen, die Jesus gehören, egal wo sie sich befinden. Wir sehen aber auch im neuen Testament, dass jeder Christ Glied einer „Ortsgemeinde“ war. Diese kleineren Gruppen haben sich an verschiedenen Orten getroffen, sei es Philippi, Ephesus oder auch Korinth.

Römerbrief, Kapitel 12 ist ein praktisches Kapitel, das sehr viel über das gesunde Gemeindeleben zu sagen hat. In Vers 12 lesen wir

„So sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder von einander.“ (Elberfelder)

Oder:

„Genau so ist es mit uns: obwohl wir viele sind, bilden wir durch die Verbindung mit Christus ein Ganzes. Als einzelne aber stehen wir zueinander wie Teile, die sich gegenseitig ergänzen.“

(Gute Nachricht)

Man kann die Stelle nicht lesen, ohne an eine Uhr zu denken. Jedes Zahnrad, jedes Teil funktioniert in Verbindung mit anderen, damit das Ganze funktionieren kann, damit die Uhr den Zweck erfüllen kann, zu dem sie geschaffen wurde. Wir ergänzen einander. Wir gehören zu einander, und zusammen gehören wir Christus.

Wichtig zu merken ist erstens, dass kein Glied allein effektiv funktionieren kann. Wenn Müller oder Schweinsteiger zum Trainer sagen würden „Ich brauche die anderen nicht. Gib mir einfach den Ball und ich gewinne für Deutschland“, wissen wir alle, was geschehen wird. Der eine mag begabt sein, aber seine Gabe nutzt wenig ohne die Verbindung mit den anderen!

Mit fast 2 Millionen qm Fläche und fast 8000 Mitarbeitern ist das V.W.-Werk in Mosel eine riesige Maschine. Auf einer Seite werden riesige Rollen von Walzenstahl geliefert. Am anderen Ende des Gebäudes werden neue Autos zum Testen rausgefahren, und das im 2,6-Minuten-Takt. Was passiert, wenn ein Teil dieser großen Maschine nicht funktioniert? Die ganze Maschine kann nicht weiter produzieren. Sie funktioniert nicht mehr nach dem Plan. Die Tatsache ist, dass wir in unseren Gemeinden einander brauchen, und zwar wie wir sind und mit den Gaben, die wir haben.

Zweitens ist kein Glied wichtiger als die anderen. Keiner hat exklusiven Anspruch auf Gottes Gnade. Es ist interessant zu merken, wie oft die Einstellung von Demut in Verbindung mit den „Einander-Stellen“ zu finden ist.

„Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben wurde, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern darauf bedacht zu sein, dass er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat.“

(RÖMER 12,3)

„wandelt ... mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragend.“ (EPHESER 4,2)

Andere Stellen betonen auch das Gleiche. Einander anzunehmen in Liebe ist nicht nur unsere Mühe wert, es führt zu einer effektiven Zusammenarbeit in der Gemeinde.

Wenn eine solche Einstellung nicht vorhanden ist, sind Probleme zu erwarten! Stellen wir uns vor, was es für eine Situation in der Gemeinde Korinth gegeben hat. Die folgende Geschichte ist erfunden, aber illustriert, wie ein Geist der Uneinheit auf eine Gemeinde wirken kann.

Es ist Sonntag Nachmittag, Korinth, ca. 55 n. Chr. Die Agora Straße ist voll von Menschen, die in verschiedenen Gruppen zu sehen sind. Eine Gruppe von Sklaven, froh, dass sie ein paar Stunden frei bekommen haben, lachen zusammen, offensichtlich froh, einander zu sehen. Sie laufen am Athena-Imbiss vorbei und werden von einigen Familiengruppen begrüßt, die ihr Mittagessen gerade fertig gegessen haben, und zwar saftige Fleischspieße frisch vom Athena-Tempel auf der Akropolis. Auf der anderen Seite

der Straße gibt es ein paar dreckige Tagelöhner mit ihren Familien. Eine Frau kommt aus einer kleinen Seitenstraße, glättet ihre Kleider, guckt nach links und rechts, bevor sie auch in die gleiche Richtung geht. Alle werden von einem Wagen voll edlen Menschen überholt, die keine Bewegung nach links oder rechts machen.

Bald kommen sie alle zu einem Platz, einem Gebäude, wo sich die Agora-Gemeinde in Korinth versammelt. Es gibt viele kleine Gruppen. Jede Gruppe redet untereinander in einer anderen Sprache, mal Hebräisch, mal Griechisch, mal Ägyptisch, Persisch, u.s.w.

Im Haus gibt es einige, die schon sitzen und beten, andere stehen in ihren Gruppen und essen zusammen, andere führen heftige theologische Diskussionen miteinander. Es ist ziemlich laut. Die Menschen kommen langsam rein, finden Plätze, aber sitzen in ihren Gruppen: Hier Römer, dort Ägypter oder die aus Syrien, Afrika, Judäa u.s.w. Die Gruppe von Sklaven steht zusammen in einer Ecke.

Mit der Zeit geht einer nach vorn und versucht die Gruppe zur Ruhe zu bringen. Eine Frau steht

plötzlich auf und plappert in einer Sprache, die keinem bekannt ist. Ein anderer will Weisheit vermitteln. Es ist unruhig und angespannt. Ein Geist der Uneinigkeit herrscht. Willkommen in der Gemeinde Korinth: Unterschiedlich . . . gespalten.

Wenn wir den Brief des Paulus an diese Gemeinde lesen, wissen wir, dass einige meinten, wichtiger zu sein als andere. Wie könnte so etwas passieren? Wer ist wichtiger als der Nächste? Ist es der mit den Gaben, die in der Öffentlichkeit angewendet werden? Ist es der Prediger, der Dachdecker, der Klempner, der Professor, der Bankangestellte? Ist der weniger wichtig, der „nur“ öffentlich beten, aber nicht predigen kann?

Unsere Gesellschaft macht solche Unterschiede, aber die Gemeinde des Herrn darf es nicht! Wir stehen alle unter der Gnade Gottes!

„Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes!“
(1 PETRUS 4,10)

Drittens ist diese Einheit unter verschiedenen Menschen sehr teu-

er und sehr schwer zu erreichen. Sie kostet uns alle Mühe. Es ist in einer Weise wie das Leben in einer Familie, wo einer früh aufsteht, der andere ein Morgenmuffel ist, oder wo einer gern seine Ruhe hat, die andere gern unter anderen ist. Als Paulus an diese Gemeinde geschrieben hat, wusste er schon, dass es Probleme gegeben hat:

„Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle einmütig redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr in demselben Sinn und in derselben Meinung völlig zusammengefügt seiet.“ (1 KORINTHNER 1,10; Elberfelder)

Mit ähnlichen Gedanken im Kopf schrieb er

„... Wandelt würdig der Berufung, mit der ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragend! Befleißigt euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens“ (EPHESER 4,1ff)

Seid fleißig, und macht die Einheit zu einer Priorität. Sonst wird

es nicht richtig funktionieren!

Und das führt uns zum letzten Punkt: Das Ziel soll diese Einheit und diese „Einander“-Einstellung in der Gemeinde sein, natürlich zur Ehre Gottes! Wenn wir weiter in EPHESER 4 oder in 1. KORINTHNER 12 lesen, sehen wir, dass die weitere Erbauung des Leibes, die Einheit unter Geschwistern, die Reife und das Wachstum in Richtung Christus und die Abwehrkraft gegen falsche Lehre zu dem Ziel gehören.

Und wenn das funktioniert, werden wir eine Wirkung nach außen haben. Eine Uhr funktioniert nicht, wenn alle Teile in einem Haufen sind, oder wenn sie einzeln auf dem Tisch liegen, sondern wenn sie zusammengebaut sind, und wenn sie sich aneinander anpassen. Dann und nur dann, kann die Uhr ihren Zweck erfüllen. So auch die Gemeinde des Herrn: Wenn alle Teile zur Ehre Gottes und zu ihrer weiteren Auf-erbauung in Liebe zusammenwirken!

Larry Sullivan (Leipzig)

Behüte dein Herz

Es gibt sensible Daten, auf die man ganz schön aufpassen muss. Ich denke z. B. an den PIN-Code (Persönliche Identifikation Nummer) meiner Bankkarte. Diese Geheimzahl habe ich nirgendwo niedergeschrieben; es gibt sie nur in meinem Kopf. Auch die Bankkarte lasse ich nicht herumliegen, denn mit ihr zusammen mit dem PIN-Code könnte jemand mein ganzes Konto leer räumen! Auch unsere Computer schützen wir mit Passwort, Firewall und verschiedenen Filtern. Wir bemühen uns, sowohl unser Geld als auch unsere privaten Daten vor unberechtigten Zugriffen zu schützen. Deshalb wird an der Datensicherheit ständig weitergearbeitet und verbessert.

Es gibt aber bei uns Menschen noch einen Bereich, bei dem, wenn er ungeschützt bliebe, viel Schaden entstehen könnte. Jeder von uns besitzt etwas unendlich wertvolleres als einen PIN, nämlich eine PI: Persönliche Identität – wer Du bist! Im Buch der Sprüche heißt es:

„Mehr als alles, was man sonst bewahrt, behüte dein Herz! Denn aus ihm sind die Ausflüsse des Lebens.“
(SPRÜCHE 4,23)

Wer ein gutes, erfülltes Leben will, wer Lebensqualität sucht, der muss unbedingt auf sein Herz achten. Der Zustand unseres Herzens entscheidet über alles Weitere: über das, was aus unserem Leben wird.

Wenn in der Bibel Gott von unserem Herzen redet, meint er nicht die Blutpumpe im Brustkorb, sondern die Schaltstelle unseres Lebens; das Wesen und den Kern unserer Persönlichkeit. Im Herzen denkt und plant der Mensch, hier haben Wille und Entschlossenheit ihre Wurzel.

Wie gut kennen wir unser eigenes Herz? Wie viel Einfluss können wir auf unser Denken, unsere Gefühle und unseren Willen nehmen? Der Prophet Jeremia sagte einst:

„Trügerisch ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es. Wer kennt sich mit ihm aus? Ich, der Herr bin es, der das Herz erforscht ...“

(JEREMIA 17,9)

Niemand kennt das Menschenherz wie Gott. Sogar mein eigenes Herz kennt der Herr besser als ich, und Jesus Christus hat Gottes Forschungsergebnisse schon veröffentlicht:

„Von innen aus dem Herzen des Menschen kommen die bösen Gedanken hervor: Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht; alle diese böse Dinge kommen von innen heraus und verunreinigen den Menschen.“

(MARKUS 7,21-23)

Diese verschmutzten Gedanken und Begehren sind „Ausflüsse des Lebens“, die dem Herzen entspringen und unser Leben verderben. Daher Gottes Appell: „Mehr als alles, was man sonst bewahrt, behüte dein Herz!“

Das Herz behüten bedeutet zuerst einmal, es nicht allen Einflüssen ungeschützt auszusetzen. In der Natur werden häufig Quellen weiträumig umzäunt. Man erklärt die Gebiete zum Wasserschutzgebiet. Es geht um Umweltschutz, damit die Ausflüsse der Quelle nicht verunreinigt werden. Mehr als alles braucht unser Herz einen Schutz – Innenwelt-schutz!

Ein wichtiger Einfallsweg zum Herzen geht über unsere Augen; sie bieten einen direkten Zugriff zum Herzen. Was ich anschau, lasse ich in mein Herz hinein fließen, dort wo meine Gedanken und Gefühle entstehen. Jesus sagte:

„Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“

(MATTHÄUS 6,22-23)

Modern ausgedrückt heißen Jesu Worte: Müll rein - Müll raus!

Die deutschsprachigen Fernsehsender haben uns in Millionen von Werbespots mit ihren Konsumbotschaften überflutet. Unzählige Soaps, Serien und Filme haben ihre Vorstellungen von Werten und Moral über uns ausgeschüttet. Noch nie gab es so viel leicht zugängliche Pornographie und Gewaltszenen wie heute. Diese Bilderflut vermittelt uns eine Lebensvorstellung, die weit neben Gottes Idealen für uns liegt.

Es ist naiv zu glauben, dass unsere Gedanken und Handlungen von dem, was wir anschauen, unberührt bleiben. Das Herz macht aus dem Sehen einer Sache das Begehren der Sache. Dies macht Jesus mit der folgenden Aussage deutlich:

„Wer eine Frau ansieht, um sie zu begehren, hat schon Ehebruch mit ihr in seinem Herzen begangen. Wenn aber dein rechtes Auge Anlass zur Sünde gibt, so reiße es aus und wirf es von dir!“ (MATTHÄUS 5,28-29)

Das wäre eine radikale Maßnahme, um das Herz zu behüten. Auch wenn Jesus es wohl nicht buchstäblich meint, will er uns damit beeindrucken, wie ernst wir die Anblicke, die wir uns gönnen, überlegen sollten. Innenweltschutz fängt bei unseren Augen an.

Aber mit Augenschutz allein ist es nicht getan. Um unsere Herzen wirksam zu behüten, brauchen wir mehr als nur Schutz vor dem Schlechten und Unreinen in unserer Umwelt. Wir brauchen den positiven Einfluss des Guten. Aber wie finden wir das?

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deine Augen an meinen Wegen Gefallen haben!“ (SPRÜCHE 23,26)

Wenn wir uns entscheiden, Gott unsere Herzen zu geben, dann werden wir anfangen, Gottes Wege zu suchen und die Welt durch Gottes Augen zu entdecken. Wenn wir Gottes Bildern – die aus seinem Wort und seiner Schöpfung – Zugriff zu unserem Herzen erlauben, wird unser Innenleben heller und „die Ausflüsse unseres Lebens“ werden reiner und zum Segen anstatt zum Verderben.

Auch wenn wir schon lange Gefallen an den falschen Wegen gehabt haben und viel Schmutz Zugriff zu unseren Herzen gewährt haben, ist es

nicht zu spät, unser Herz Gott zur Bewahrung zu geben.

Als Nehemia Israel das Wort des Herrn vorlas, wurde das Volk traurig, als es erkannte, wie es sich bis dahin verunreinigt hatte. Aber Gottes Antwort war:

„Seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn, sie ist euer Schutz!“ (NEHEMIA 8,10)

David Tarjan (Zürich)

